



In dieser Ausgabe

Pflanzenleitung für Stauden	2
Clematis-Waldreben	3-6
Gartenschneiderbienen	7
Schattenpflanzen	8
Farne	9-12
Ich wünsche Dir ...	12
Tomaten	13-15
Etwas aus der Vergangenheit	16



Pflanzenanleitung für Stauden

Stauden, die wir in Gärtnereien gekauft, oder aus dem In- und Ausland bestellt haben, brauchen nur eins: sie wollen sofort in die Erde kommen. Können wir sie nicht gleich einpflanzen, müssen sie an einen geschützten, schattigen Ort ausharren, sind sie trocken, müssen sie schnellstens ausgiebig gegossen werden. Bevor er in die Erde kommt, muss der Wurzelballen feucht sein.

Die **Standortansprüche** sollten berücksichtigt werden, und von der Bodenvorbereitung hängt ihr Gedeihen ab.

Stauden haben verschiedene Standortansprüche, meist gibt das Etikett darüber Erläuterungen, sonst fragt man am besten den Gärtner. Trockenheitliebende Stauden kommen nicht auf nasse Böden; feuchten Boden liebende Pflanzen gedeihen auf trockenen Böden logischerweise nicht.

Die Pflege ist dann das Um und Auf ihrer zukünftigen Pracht.

Das Beet muss vor der Pflanzung sorgfältig vorbereitet werden, der Boden mit einer Grabgabel gelockert (funktioniert besser als der Spaten), mit Hornspänen gedüngt, von Wurzelkräutern wie Giersch, Winde und Quecke befreit werden. In den Töpfen verbirgt sich oft manch unliebsamer Gast in Form von „Unkraut“, einen genaueren Blick darauf sollten wir nicht versäumen. Das spart späteres, lästiges Jäten.

Kurz über Bodenbeschaffenheit:

bei uns herrscht kalkhaltiger Boden vor, nur in den Tälern ändert sich das gebietsweise. Pflanzen, die sauren Boden vorziehen, gedeihen in kalkhaltigem Boden nicht.

Sandige Böden müssen mit Tonmehl (ein Kilo pro Quadratmeter) und Kompost verbessert werden. Lehmiiger Boden wird durch Einarbeiten von Fall-Laub und Sand gelockert. Kalkschotter wird in Kräuterbeete, oder wo Steigarten- und Steppenstauden wachsen sollen, eingearbeitet.

Ein Tipp für Unterändler und Etschtalbewohner: Pflanzen Sie Sträucher, Bäume und Stauden immer erst im Frühling. Die Winter sind in diesen Tälern sehr trocken und die Pflanzen gehen dabei ein – entgegen der allgemeinen Annahme, dass die Kälte sie umbringt.



Im Winter sollten Rosmarinsträucher und Salbei auch bei Frost einmal im Monat ordentlich gegossen werden

Bis die Stauden vollständig eingewurzelt sind, vergessen wir das Gießen nicht. Eine Mulchschicht aus Heu oder Stroh verbessert die Bodenbeschaffenheit und hält die Wurzeln feucht. Manche Stauden schneiden wir nach der ersten Blüte zurück, damit sie remontieren, das heißt, damit sie ein zweites Mal blühen. Andere brauchen unsichtbare Stützen.



Gaura lindheimeri, Coreopsis grandiflora, Gaillardia, drei Langblüher, sollten nach der Hauptblüte zurückgeschnitten werden, damit sie besser überwintern.

Stauden und Gräser sollten allgemein und überhaupt im Winter in Ruhe gelassen werden. Aufräumen kann man im Wohnzimmer, aber nicht im Garten. Die Stängel der Stauden bieten den Insekten nämlich Überwinterungsmöglichkeiten, und die Samen den Vögeln Nahrung.

Clematis – Waldreben

Waldreben sind Hahnenfußgewächse mit gegenständlichen Blättern. Wir kennen vor allem die kletternden Arten, aber es gibt auch Stauden-Clematis. Mit über 300 Arten sind diese Pflanzen vor allem in den gemäßigten Zonen der Erde verbreitet.



Waldreben-Garten in Wädenswil, Schweiz

Die Blütenform kann scheibenförmig oder glockig sein, mit allen Variationen. Als Hahnenfußgewächs enthält die Waldrebe auch giftige Stoffe, deshalb sollte man vorsichtig mit ihr umgehen. Ihr Inhaltsstoff Protoanemonin, kann bei Kontakt mit der Haut zu Reizungen und Entzündungen führen.

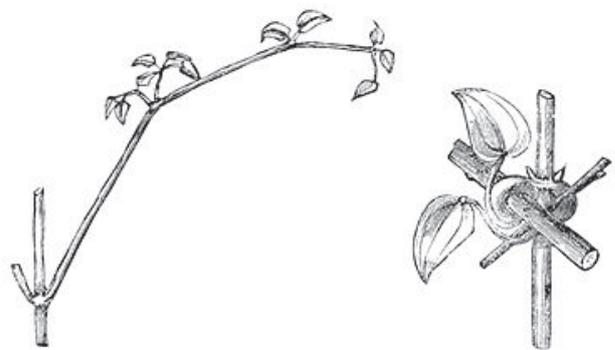
Die kletternden Schlinger

Sie stammen aus lichten Wäldern Europas, Asiens oder aus Amerika und ersparen sich die aufwändige Produktion eines Stammes, um ans Licht zu kommen. Stattdessen halten sie sich an anderen Pflanzen fest und umschlingen diese wie eine Liane.



Die Gewöhnliche Waldrebe, die einzige echte Liane in Mitteleuropa, hier in einem Laubwald im Unterland

Die Wildformen besitzen kleine, flache Blüten, bei Zierformen findet man auch 15cm große Blüten. Ihre Blätter sind sommer- oder immergrün, meist bilden 3-5 Fiederblätter ein Blatt. Während des Austriebes schlingt sich der Blattstiel um dünne Strukturen und danach entfalten sich erst die Blätter (Blattstielranker). Vermehrt werden sie durch Triebstecklinge oder Absenker.



In der Wachstumsphase des Blattes wickelt sich der Blattstiel um dünne Strukturen, man nennt die Waldreben deshalb Blattstielranker

Die Blütezeit schwankt je nach Art zwischen Mai bis Juni oder Juli bis September. Die Blüten sind zart, einfach oder gefüllt mit 4-8 kronblattartigen Hüllblättern und die Blütezeit (Frühlingsblüher, Frühsommerblüher, Sommerblüher) bestimmt den Schnitt (siehe unten). Ungefüllte Sorten und Arten bieten Nektar und Pollen für Insekten.

Standort der Blattstielranker

Diese Kletterpflanzen können lange an einem Standort wachsen, umso wichtiger ist es, dass man sich genau überlegt, welcher Platz zur Waldrebe passt. Sie brauchen als Ranker einen frischen, humosen, leicht kalkhaltigen Boden im Halbschatten, aber sonnig-warme Bedingungen für ihre Blüten. Sie vertragen keine Staunässe, aber auch keine zu trockenen Standorte. Am besten sind Ost- und Westseiten von Gebäuden oder Gehölzen.

Damit der Wurzelraum im Schatten liegt, kann man einen immergrünen Strauch davorsetzen, der diesen beschattet.

Zum Klettern brauchen sie dünne (maximal fingerdicke!) Strukturen, am besten aus Holz oder Metall (Drähte, Obeliske, Holzgitter, Maschendrahtzaun), die vor allem vertikal ausgerichtet sein müssen.

Kombination mit Farbkontrast in Gelb-Violett, zum Beispiel in einem länglichen Beet entlang eines Weges

- *Salvia nemorosa*
- *Nepeta x faassenii*
- *Echinops ritro*
- *Sedum 'Matrona'*
- *Anthemis tinctoria*
- *Geranium 'Brookside' oder 'Rozanne'*
- *Achillea filipendulina 'Parker' oder 'Credo'*
- *Clematis viticella auf einem Gerüst*
- *Muscari armeniacum*
- *Narcissus poeticus*



Waldreben brauchen dünne Strukturen, links ein Obelisk für kleine Arten und rechts Drahtseile auf einer Hauswand



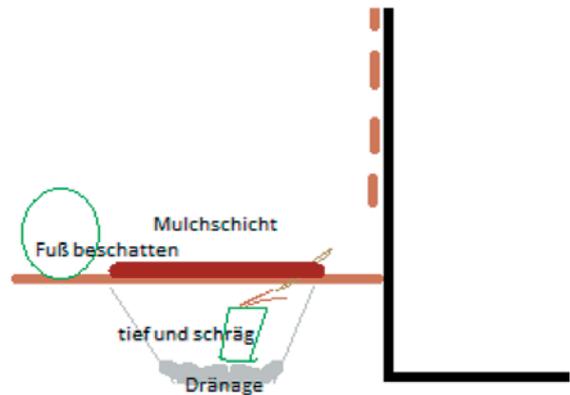
Falsches Gerüst für eine Clematis, zu dick und ohne Wandabstand. Als Blattstielranker brauchen Waldreben 5 cm Wandabstand, eine Feldgröße von 10x10 bis 30x30 cm und maximal fingerdicke Strukturen

Da sich Waldreben um diese Klettergerüste wickeln, muss man einen Wandabstand einhalten, damit sich die Triebe herumwickeln können. Sie können aber auch – wie in der Natur – in Bäume oder Sträucher wachsen, hier ist nur darauf zu achten, dass die Wuchsstärke der Waldrebe (2 bis 15m) zum Gehölz passt und dass es Arten sind, die auch ohne starken Schnitt viele Blüten produzieren.

Die Pflanzung

Tauchen sie den Wurzelballen der neuen Waldrebe in einem Eimer unter und lassen sie das Substrat vollsaugen. Inzwischen können sie das Pflanzloch vorbereiten. Es muss tief (mind. 50cm) und groß (doppelt so breit wie der Wurzelballen) sein. Am Grunde füllt man eine Drainage aus Kies oder Schotter, mischt den Aushub mit Kompost und pflanzt die Waldrebe SCHIEF und TIEFER als vorher im

Topf ein (richtig gelesen, hier darf ausnahmsweise zu tief gepflanzt werden!). Leiten sie den Trieb zuerst 20-30cm waagrecht und decken ihn mit Erde zu, erst danach soll er nach oben zur Kletterhilfe geleitet werden. Nach dem Einschlämmen sollte der Boden mit Mulchmaterial abgedeckt werden, auch Bodendecker können diese Aufgabe übernehmen. Auf alle Fälle sollte der Boden nicht „nackt“ bleiben.



Pflanzung der Waldrebe an einer Fassade.

Nach der Pflanzung sollten Sie einen sogenannten Aufbauschnitt beherzigen. Die neu gepflanzte Clematis muss ca. 20-30 cm über dem Erdboden im November oder Dezember des Pflanzjahres zurückgeschnitten werden. Verzichten Sie bei den Frühjahrsblühern gern auf die wenigen Blüten im ersten Jahr und denken Sie besser langfristig an eine gute, von unten her, verzweigte, kräftige Pflanze. In den Folgejahren hält man sich dann an die folgenden Schnittregeln

Die kletternden Arten im Vergleich



Clematis alpina: heimische, nur 3m hoch kletternde Art mit violett blauen Glockenblüten am alten Holz. Im Handel wird meist *Clematis macropetala* als *C. alpina* angeboten.



Clematis viticella, die Italienischen Waldreben bilden zierliche, nickende Blüten. Es handelt sich um welkefeste Arten und Sorten mit glockigen Blüten ab Juni bis September. Meine Favoriten! Sie blühen am diesjährigen Holz, deshalb vor dem Austrieb stark zurückschneiden.



Clematis montana, die Anemonen-Waldrebe aus China blüht Rosa (Wildform) oder Weiß (elegante Sorten wie z.B. 'Grandiflora') im Mai. Sie ist wuchsfreudig und kann bis 12m klettern, auch gerne in Obstbäume. Ihre Blätter sind dreiteilig, einige Sorten duften.



Clematis orientalis aus Asien blüht gelb im Spätsommer und kann bis 4m klettern. Im Herbst dekoriert sie sich mit silbrigen Fruchtständen.



Clematis integrifolia-Gruppe: Welkefeste Sorten, nur 2m hoch und halbstrauchig wachsend. Rückschnitt vor Austrieb auf 20cm über den Boden.



Clematis tangutica: die Mongolische Waldrebe blüht ab Juni gelb und wird vor dem Austrieb auf 20 cm zurückgeschnitten. Wuchshöhe 2-4m.



Clematis Texensis-Gruppe: 2-3m wachsende Sortengruppe mit tulpenförmigen Blüten am diesjährigen Holz, deshalb kräftiger Rückschnitt vor dem Austrieb.



Clematis vitalba: die heimische Art ist meist zu wüchsig für den Garten, mit 2m Zuwachs pro Jahr kann sie auch 15m hoch werden und Sträucher komplett überwachsen.



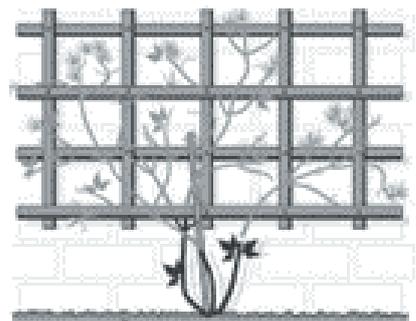
Die immergrüne **Clematis armandii** braucht warme, mediterrane Standorte und Halbschatten (in der vollen Sonne Frostrocknis). Sie blüht sehr früh weiß und kann auch gut eine ganze Pergola beschatten.

Empfehlenswerte, welkeunempfindliche Sorten von Clematis viticella

- 'Alba Luxurians' (weiß mit grün)
- 'Huldine' (weiß, perlmuttartig)
- 'Venosa Violaceae' (violett, innen weiß)
- 'Polish Spirit' (blauviolett)
- 'Etoile Violett' (violett)
- 'Romantika' (dunkelviolett)
- 'Royal Velours' (rot-violett)
- 'Rubra' (rot)
- 'Mme. Julia Correvon' (leuchtend rot)
- 'Purpurea Plena Elegans' (altrot, gefüllt)
- 'Prince Charles' (hellblau)
- 'Blue Angel' (hellblau)

Der Schnitt

1. **Frühlingsblüher** (*C. alpina*, *C. montana*): Am besten nach der Blüte vorsichtig auslichten (einzelne, alte Triebe entnehmen), denn die Pflanzen blühen am einjährigen Holz.
2. **Frühsommerblüher** (Großblumige Frühsommerhybriden wie z. B. 'The President' oder 'Nelly Moser'): Erst nach der Blüte (ihre Blütezeit liegt zwischen Mai und Juni) auslichten.
3. **Sommerblüher** (Großblumige Sommerhybriden, Blüte ab Ende Juni): Sie werden im zeitigen Frühling (vor Ende März) kräftig zurückgeschnitten (bis 20cm über dem Boden), da sie am diesjährigen Holz blühen. Je stärker man sie schneidet, desto mehr Blüten bilden sie. Sie passen gut zu Rosen oder früher blühenden Sträuchern.



Sommerblüher werden im Spätwinter oder Vorfrühling sehr stark geschnitten

Pflege

Waldreben möchten keinen trockenen Boden, sondern gleichmäßig frische Bedingungen. Bei Wildarten kann (falls sie einen sauren Boden haben) eine einmal jährliche Gabe von Kalk zielführend sein. Organische Düngung mit Hornspänen oder Kompost im Frühling und ein weiteres Mal im Sommer helfen für ein gesundes Wachstum. Auf alle Fälle den Boden mit Mulch abdecken.

Krankheiten

Junge Pflanzen werden gerne einmal von Schnecken gefressen. Die Clematiswelke ist eine Pilzkrankheit und betrifft vor allem die großblumigen Züchtungen.

Sie kollabieren dann in kurzer Zeit, die Triebe hängen von heute auf morgen wie ein nasser Waschlappen herunter. Ein tiefer Rückschnitt kann die Pflanzen retten, aber es ist ziemlich aussichtslos. Sie sollten deshalb die ganze Pflanze entsorgen (nicht auf den Kompost).

Am besten bewähren sich Sorten von *C. viticella* und *C. integrifolia*, sie sind unempfindlich gegen die Clematiswelke, während die großblumigen Hybriden besonders anfällig sind.

Waldreben und Kletterrosen – romantische Klassiker

Die Kombinationsmöglichkeiten von Kletterrosen mit Clematis sind vielfältig und fordern zum Ausprobieren auf. Für den Einsteiger erscheint es günstig, mit robusten Vertretern rund um *Clematis viticella* bereits bestehende Kletterrosen zu kombinieren.

Zu roten Kletterrosen passen weiße Waldreben sehr gut: Rosa 'Santana' oder 'Sympathie' zum Beispiel mit Clematis 'Alba Luxurians' oder 'Huldine'

Rosa bzw. lachsfarbene Rosen harmonieren hervorragend mit blauvioioletten Farbtönen: Rosa 'New Dawn',

'Rosanna', 'New Look' oder 'Compassion' wahlweise mit den Waldreben 'Royal Velours', 'Etoile Violett' oder 'Romantika'

Weißer Kletterrosen vertragen kräftige Farben 'Elfe' oder 'Guirlande d'Amour' zum Beispiel mit 'Etoile Violett', 'Rubra' oder 'Royal Velours'

Gelbe Kletterrosen passen zu blauviolett, aber auch zu gedämpftem Rot: Rosa 'Golden Gate' oder 'Teasing Georgia' wahlweise mit *C. viticella* 'Purpurea Plena Elegans'.

Stauden-Waldreben

Diese krautig wachsenden Waldreben brauchen humose, gut mit Nährstoffen versorgte Standorte und ausreichend Wasser, ohne Staunässe.



Clematis recta ist wie die meisten Stauden-Waldreben nichts für Anfänger. Sie kann 1-2m wachsen, verholzt nicht und bildet viele, kleine, 3cm weiße Blüten am Ende der Triebe. Sie wächst auf sommerwarmen, trockenen Waldsäumen.



Clematis integrifolia stammt aus den Auwäldern Südosteuropas, wächst langsam und bildet nickende, blauviolette Blüten (4-6cm) am Triebende. Ihre Blütenstiele sind zart und knicken leicht, deshalb sollte man sie einfach bestaunen und nicht angreifen. Ihre Blätter sind einfach und nicht zerteilt.



Clematis heracleifolia stammt aus China, wird ca. 60-70cm hoch und blüht ab Juli bis September blau in wunderbar nickenden Glocken.

Erst wenn Stauden-Waldreben blühen, erkennt man ihre Zugehörigkeit, ohne Blüten sind sie nicht leicht zu bestimmen.

Waldreben (egal ob holzig oder krautig) können sehr romantisch mit Rosen, als Hintergrund von Stauden eingesetzt werden oder als Kletterpflanzen Blüten auf kahle Fassaden bringen. Und nach der Blüte erscheinen kleine Fruchtstände, die an Rasierpinsel erinnern und besonders im Gegenlicht bezaubern.

Helga Salchegger



Fruchtstände der Waldreben

Wer hat diese Löcher gemacht?

Gartenblattschneiderbienen auf der Spur

Es gibt sehr viele Arten von Blattschneiderbienen, bezüglich ihres Nestbauverhaltens lassen sich Gruppen unterscheiden:



Die meisten Arten legen ihre Nester in vorhandene Hohlräume oder nagen sich selbst Hohlräume und kleiden diese mit Blattstücken aus



Einige Arten verstärken die ausgeschnittenen Blattstücke mit einem selbst gemachten Mörtel



Weibliche Blattschneiderbienen schneiden sich runde Blattausschnitte aus und transportieren sie ins Nest

Eine in Gärten besonders häufig zu findende Wildbiene ist die **Gartenblattschneiderbiene** (*Megachile willughbiella*). Ihre Körpergröße beträgt 12 bis 15 mm, sie lebt solitär. Ihr Körper ist dunkel gefärbt, von meist gedrungener Gestalt, der Hinterleib abgeflacht, typisch ist der beim Blütenbesuch nach oben abgewinkelte Hinterleib. Die Männchen besitzen helle und fransige Vordertarsen (Vorderfüße), die Weibchen eine orange Bauchbürste zum Pollensammeln.



Wollig behaartes Männchen der wunderschönen Gartenblattschneiderbiene (*Megachile willughbiella*) im Detail



und ein Weibchen im Flug mit einem Blattstück

Die Gartenblattschneiderbiene nutzt Höhlungen im Totholz, um diese mit Blattstücken auszukleiden und so Brutröhren für ihren Nachwuchs anzulegen. Ihre Flugzeit reicht von Ende Juni bis Ende August, eine partielle zweite Generation fliegt ab Mitte August. Sie überwintern als Ruhelarven im Kokon bis zum nächsten Jahr.

Markant sind die exakt ausgeschnittenen, kreisrunden Löcher in den Rosenblättern. Jedes einzelne der kleinen Blattstücke ist die Heimat eines Eies, das mit einem Pollenpaket versorgt wird. Den Pollen holen die Weibchen mit Hilfe einer orangen Bauchbürste von Glockenblumen, Hauhechel, Borretsch oder auch Platt-erbsen.



Neben der Gartenblattschneiderbiene können noch andere Insekten für durchlöchernte Rosenblätter verantwortlich sein: Dickmaulrüssler, Rosenblattwespen oder Rosenkäfer. ...
Alles trifft sich auf der Rose.

Für die Rosen ist das Herausbeißen der Blattstücke unschädlich, außerdem sind Blattschneiderbienen wichtige Bestäuber im Garten. Freuen sie sich deshalb, wenn sie diese Wildbiene im Garten haben und gönnen sie ihr ein paar Stücke von den Rosenblättern!

Als Nisthilfe können Bohrungen in Holzteilen oder Bambusrohre (Innendurchmesser 6 mm) dienen.

Helga Salchegger

Zum Gedenken an Eva Hellrigl Froschmayr 1937-2022



Eva hat sich vielfach engagiert, so auch in unserem Arbeitskreis GARTENKULTUR.

Kein Wunder, war sie doch eine überzeugte Gartenfrau, die mit ihrem kreativen Talent in Vahrn ein ganz besonderes grünes Paradies geschaffen hat. Die Erinnerung an dich, Eva, zaubert ein Lächeln auf unsere Gesichter, du warst ein konstruktives, aufgeschlossenes Mitglied unserer Gemeinschaft, hast uns deine Gartenwelt geöffnet, Erfahrungen geteilt und mit uns gelacht. Möge dein letzter Garten in Vahrn dich in Frieden ruhen lassen.



Schattenpflanzen

Beete, die auf der Nordseite eines Gebäudes liegen, sind schwer zu bepflanzen. GärtnerInnen wissen davon und meist seufzen sie, wenn das Problem angesprochen wird.

Nordseitige Flächen haben jedoch einige Vorzüge, die wir ausnützen können. Das Licht ist hier diffus, das Sonnenlicht trifft höchstens im Sommer und für kurze Zeit aufs Beet. So sollten wir Pflanzen auswählen, die Schatten vertragen, zur Not auch Trockenheit – denn oft halten Gebäude auch den Regen ab -.

Um diese Defizite auszugleichen sollten wir den Boden besonders pflegen. Er sollte locker-humos sein, im zeitigen Frühjahr mit Hornspänen gedüngt werden. Als Faustregel: ungefähr 70 Gramm pro Quadratmeter (abwiegen!). Manche der folgenden Pflanzen mögen es auch magerer, also nur 50-60 Gramm Hornspäne verwenden.

Pflanzen, die im Schatten gedeihen könnten, sind :



Alchemilla mollis, eine bewährte, robuste Art, mit samtigen Blättern; ein bodennaher Rückschnitt nach der Blüte fördert einen attraktiven Neuaustrieb;



Bergenia – die Sorte 'Heroica' hat hübsche rot-grüne Blätter und standfesten Blütenstiele;



Campanula persicifolia ist eine Rosettenstauden mit langstieligen Blütenständen;



Digitalis purpurea, der Fingerhut, auch eine hübsche Rosettenstauden, gibt es sowohl mit rotvioletter als auch mit weißer Blüte; sie ist zweijährig, sät sich meist willig aus. Möchte eher sauren Boden.



Geranium renardii, der Kaukasusstorchschnabel, ist eine stark wachsende Sorte mit wintergrünen, grau-grünen Blättern, blüht meist violett, ist langlebig und trockenresistent. In der Sonne fühlt er sich am wohlsten, verträgt jedoch auch Schatten.



Hemerocallis, die Taglilien, sind blühwillige, robuste Stauden, die einen grasartigen Laubaustrieb haben.



Epimedium, die Elfenblume, ist auch ein dankbarer Bewohner schattiger Beete, sie braucht aber in den ersten drei Jahren bei Trockenheit einiges an Wasser.

Die Pflanzen setzen wir in Grüppchen - mindestens fünf - beieinander; ein-zwei Pflänzchen im Beet schauen in der Regel mickrig aus. Zwischen einer Pflanze und der anderen lassen wir eine Handbreit Raum. Wird die Pflanzung mit der Zeit zu dicht, können wir immer noch auslichten und versetzen.



Farne – ursprüngliche Wildstauden mit einigen Besonderheiten

Farne gehören nicht zu den Samenpflanzen, sondern gemeinsam mit den Bärlappgewächsen und den Schachtelhalmartigen zur Abteilung der Farnpflanzen (*Pteridophyta*). Diese Pflanzengruppe ist sehr alt, ihre direkten Vorfahren wuchsen bereits vor 150 Millionen Jahren. Sie haben sich in dieser Zeit kaum verändert. Heute im Verkauf angebotene Farne sind in ihrer Wirkung immer noch sehr naturnah und wirken wie das Hintergrundbild eines Dinosaurierfilmes.

Da sie nicht zu den Samenpflanzen gehören, bilden sie weder Blüten noch Samen im engeren Sinn aus (siehe Textfeld unten).

Sie vermehren sich über Sporen, die entweder auf der Unterseite der Wedel (bei Farnen spricht man nicht von Blättern) als kleine Punkte sichtbar sind, oder auf eigenen Sporenwedeln wachsen. Ihre Wirkung entfalten Farne über die grünen Wedel, die entweder horstig oder über Ausläufer auch flächig wachsen, man verwendet sie deshalb als „Blatt“-schmuckstauden. Ihr Auftritt beginnt im Frühling, wenn sie ihre bischofsstabartigen Austriebe zu Wedeln entfalten.



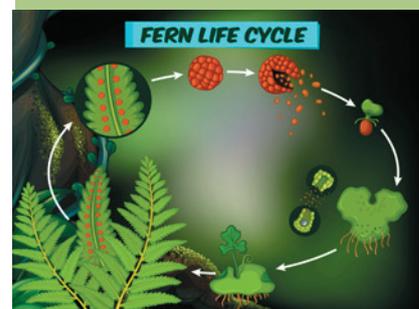
**Straußfarn (*Matteuccia struthiopteris*)
breitet sich an passenden Stellen durch Ausläufer aus**



Bei sommergrünen Farnen (hier *Polystichum setiferum*) ist der gekrümmte Austrieb der Wedel besonders dekorativ

Viele heimische Farnarten eignen sich für naturnahe Schattengärten, als ruhiger Hintergrund unter Gehölzen, auf humosen Böden. Wer dort verzweifelt versucht, einen Rasen zu erhalten, der eigentlich nur aus Moos besteht, könnte auf schattenliebende Stauden wie Farne umsteigen.

Für Botanikfans ist die Vermehrung der Farne sehr interessant. Aus den Sporenbehältern (den sogenannten Sori) fallen die Sporen aus, sie keimen zu einem herzförmigen Prothallium (ein sogenannter Gametophyt, eine sexuell differenzierte Keimzelle), das sowohl Antheridien (männliche) als auch Archegonien (weibliche Behälter der Keimzellen) anlegt. In den Antheridien entwickeln sich Spermatozoide (begeißelte, männliche Fortpflanzungszellen). Diese brauchen einen Wasserfilm (Tautropfen oder Regentropfen), um zum Archegonium schwimmen zu können und dort die Eizelle zu befruchten. Nach der Befruchtung wächst ein neuer Embryo heran.



Es klingt nicht nur kompliziert, es scheint auch ziemlich unglaublich, dass diese Fortpflanzungsform schon seit Urzeiten funktioniert!

Farnarten



Wald-Frauenfarn

(*Athyrium filix-femina*)

Er kann bis 40cm lange Wedel bilden, die zweimal gefiedert sind und deren breiteste Stelle in der Mitte liegt. Die länglichen Sporenbehälter liegen auf der Unterseite.



Echter Wurmfarn

(*Dryopteris filix-mas*)

Er kann bis 120cm hoch werden und bildet doppelt gefiederte, nicht glänzende Wedel. Die Sporenbehälter liegen auf der Wedelunterseite in runden Häufchen. Er kann, wenn er eingewachsen ist, auch in der Sonne stehen und wird sehr alt. In der freien Natur kommt er in Eichen- und Kastanienwäldern vor. Der Name Wurmfarn kommt von der Verwendung der Wurzeln als Entwurmungsmitteln.

Wintergrüne Arten zieren eine Pflanzung vor allem im Winter, wenn die sommergrünen Nachbarn sich zurückziehen:



Gelappter Schildfarn

(*Polystichum aculeatum*)

Er besitzt harte, bis 70 cm lange Wedel und wächst in der Natur auf frischen Hangwäldern.



Grannen-Schildfarn

(*Polystichum setiferum*)

Seine Wedel sind am Grund kaum verschmälert. Er wächst in der Natur in schattigen Wäldern der montanen Zone und ist dort gefährdet. Ich habe ihn sogar unter alten Lebensbäumen (Thuja) verwendet und er übersteht dort die trockene Situation im Schatten des Baumes.



Rippenfarn (*Blechnum spicant*)

Er besitzt schmale, längliche Wedel, die einfach gefiedert sind und wird ca. 40cm hoch. Der Rippenfarn kommt in niederschlagsreichen, sauren Fichten- und Tannenwäldern vor und meidet

Kalk. Die fruchtbaren Sporenwedel liegen am Boden mit Sporenbehältern in zwei Reihen auf der Unterseite. Man kann ihn auch auf der Schattenseite von Steinhäufen und Mauern verwenden, allerdings nicht auf kalkhaltigen Standorten.



Hirschzungenfarn (*Phyllitis* oder *Asplenium scolopendrium*)

Eine absolut tropisch wirkende Pflanze! Er bildet ungeteilte, lanzettliche, glänzende Wedel und wächst in felsigen und luftfeuchten Schluchten auf Kalk (kalkhold). Die Sporenbehälter liegen auf der Unterseite der Wedel paarweise in Reihen. Passt gut zu Eisenhut oder Geißbart-Arten.



Tüpfelfarn oder Engelsüß

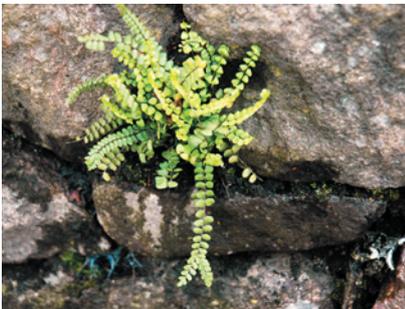
(*Polypodium vulgare*)

Dieser Farn wird bis 30cm hoch mit ledrigen, grob gefiederten Wedeln, auf deren Unterseite die Sporenbehälter in zwei Reihen angeordnet sind. Er liebt humose, kalkfreie und feuchte Standorte, man kann ihn auf morschen Baumstämmen im Garten ansiedeln. Die Wurzel schmeckt nach Lakritze. Seine Größe und Robustheit sorgen dafür, dass er auch in Gefäßen sich gut entwickelt.

Eine tropisch wirkende Kombination für frisch-feuchte Standorte im Halbschatten:

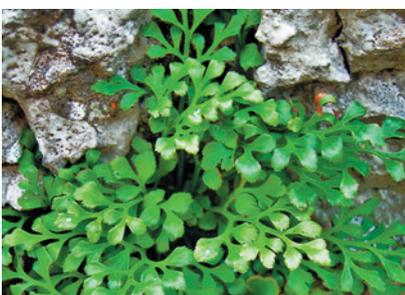
- *Acanthus mollis*
- *Bergenia cordifolia*
- *Helleborus foetidus*
- *Hosta sieboldiana*
- *Ligularia dentata*
- *Asplenium scolopendrium*
- *Polystichum setiferum*
- *Fatsia japonica*
- *Luzula sylvatica*

Andere Arten wachsen in den Fugen von Steinmauern oder auf der Nordseite von Mauern:



Braunstieliger Streifenfarn
(*Asplenium trichomanes*)

Ein Kosmopolit mit sternförmigen Wedeln in Rosetten, der absonnige Felsen und Mauern besiedelt. Die Wedelrippe ist schwarzbraun, die einfachen Fiedern wirken wie Perlen aufgefädelt. Die Pflanze wirkt sehr zart, ist aber hart im Nehmen und wächst auch zwischen schattigen Plattenbelägen.



Mauerraute
(*Asplenium ruta-muraria*)

Sie kommt in der Natur auf lichten Kalksteinmauern vor und kann deshalb in Trockenmauern gepflanzt werden.



Pfauenradfarn oder Venushaar
(*Adiantum pedatum*)

Ein besonders zierlicher Farn, der je nach Sorte zwischen 20 und 50 cm hoch werden kann und unbedingt in der ersten Reihe stehen sollte, damit man ihn gut wahrnehmen kann (besonders schön auf einer schattigen Sitzmauer). Er toleriert auch trockenen Schatten. Seine Wedel scheinen wie kleine Regenschirme radförmig angeordnet.

Wer feuchtere Stellen im Garten hat, für den eignet sich der Straußfarn (*Matteuccia struthiopteris*) oder der Königsfarn (*Osmunda regalis*). Für den Teichrand eignet sich der Sumpffarn (*Thelypteris palustris*).



Straußfarn oder Trichterfarn
(*Matteuccia struthiopteris*)

Der bis 100cm hohe Farn bildet mit seinen Wedeln einen runden Trichter. Er kann sich auf feuchten, sauren Böden expansiv mit Ausläufern wie ein Bodendecker ausbreiten. Die braunen Sporenwedel bleiben im Winter stehen, die vegetativen Wedel sind sommergrün. In der Natur kommt er in Auwäldern, an Bachufern oder feuchten Gebüsch vor. In der Sonne ver-

Am Teichufer könnte man kombinieren:

- *Carex pendula*
- *Thelypteris palustris*
- *Matteuccia struthiopteris*
- *Blechnum spicant*
- *Astilboides tabularis*
- *Hosta sp.*



brennt er, deshalb besser im Halbschatten bis Schatten verwenden.

Königsfarn (*Osmunda regalis*)

Eine imposante Art, sie ist sehr langlebig, bildet bis zu 130cm hoch werdende Wedel und liebt saure Moorbeete und feuchte Senken. Im Herbst färben



sich die Wedel gelb, die sporentragenden Wedel sind zimtbraun.

Sumpffarn (*Thelypteris palustris*)

Der zwischen 30 und 100cm hohe Farn ist in der freien Natur gefährdet. Er braucht sumpfige, saure Standorte in Tallagen.



Seit rund 5 Jahren wächst ein ganz eigenartiger Farn in meinem Garten, der **Regenbogenfarn** (*Athyrium niponicum* 'Metallicum') aus Japan. Er wird nur 40cm hoch und seine fein gefiederten Wedel changieren zwischen Grün, Blau und Rostrot mit einem silbrigen Glanz.

Er ist – trotz seines exotischen Äußeren – sehr anspruchslos, wichtig ist nur, dass der Boden nie austrocknet und er nicht in der prallen Sonne steht. Ich hatte ihn mit einer goldgelben Hirse (*Milium effusum* 'Aureum') und Dichternarzissen kombiniert, einfach umwerfend! Leider ist die Hirse aber den Hennen zum Opfer gefal-



len...

Die **Mondraute** ist in Südtirol heimisch und steht unter Naturschutz

Eine bemerkenswerte Begegnung mit einem besonderen Farn hatte ich im Schlerngebiet. Die **Mondraute** (*Botrychium lunaria*) ist eine stark gefährdete Wildpflanze, mit ganz bezaubernden, fiederschnittigen Wedeln. Die ganze Pflanze ist nur 10 bis 30cm hoch und wächst auf mageren Wiesen und Weiden, submontan bis alpin. Leider ist diese alte Zauberpflanze vom Aussterben bedroht.

Helga Salchegger



Ich wünsche dir
die Unverwüstlichkeit, Tatkraft und
Lebensfreude, die im Löwenzahn steckt.

Ich wünsche dir
die tiefe Verwurzelung einer Ringelblume

Ich wünsche dir
die Geselligkeit des Huflattichs, der nie alleine wächst.

Ich wünsche dir
die Lebensfreude und die Kraft der Sonne,
die das Johanniskraut in dir wecken kann.

Ich wünsche dir
die Hartnäckigkeit der Brennnessel, die als Unkraut gilt,
sich schwer vertreiben lässt und sich zu wehren weiß.

Ich wünsche dir
die Beruhigung und Entspannung,
die die Melisse und der Baldrian schenken.

Ich wünsche dir
Wachstum, Gesundheit und Freude an allem,
was wächst und blüht.

Jutta Schnitzler-Forster

Aus: Jutta Schnitzler-Forster/ Kerstin Schmale-Gebhard,
Ein Jahr für die Sinne. Kösel-Verlag 2004.

Einen buten Strauß guter Wünsche



**Frau Dr. Martha Ebner, unserer an
Jahren ältesten Mitfrau, ist es
gelungen, im Juni ihren 100sten
zu feiern.**

**Dazu Glück und Segen
auf all ihren Wegen**


GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter
<https://www.sbz.it/de/1/default-title-2>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen
Martha Canestrini, Helga Salchegger

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salchegger, Günther Schlemmer,
Pixabay

Lycopersicon aesculentum
oder *Solanum lycopersicum*

Tomate, Paradeiser



Der germanische Namen Tomate stammt von den Azteken, übersetzt hieß die Frucht der Pflanze bei diesem alten Volk „pralle Beere“ – es handelt sich dabei tatsächlich um eine Beere, ist also technisch kein Gemüse –. Paradeiser ist der österreichische Namen der Pflanze, stammt aus der Zeit, wo die Leute dachten, dass die Frucht auf das Sexualleben der Menschen paradiesische Wirkung ausüben könne.



Der europäische, botanische Namen, *Lycopersicon*, bedeutet Wolfspfrsich, weil für die alten Europäer sämtliche, giftige, ätzende Gewächse, die Nachtschattengewächse, „böartig“ wie der Wolf waren. Ein italienischer Arzt namens Valentini schrieb 1719, „... sie heißen Wolfspfrsich weil sie zwar lieblich aussehen, aber jene Leute, die sie essen, wie die Wölfe töten können“ -kein guter Anfang für ein zukünftiges Lieblingsessen.

Der Franziskaner Bernardino de Sahagun schrieb in seiner „Historia general de las cosas de Nueva Espana“ dass er Nahua-Frauen gesehen hätte, die auf den Plätzen Tenochtitláns, heute Mexico City, eine Soße aus grünen und gelben Chili-Schoten, Kürbiskernen und viel tomatl kochten.

Die Tomate trug auch andere, interessante Namen: Wahnsinnsapfel (*malus insanum*), Adamsäppl, Liebesapfel, Tollapfel, Goldapfel, Pomme d’amour, Love apple; im Italienischen pumu d’amuri Sizilianisch, italienisch Pomo d’oro, pomodoro eben.



Daraus können wir ableiten, dass die ersten Paradeiser, die nach Europa gelangten, goldgelber Farbe waren. Lazzaro Spallanzani, ein Arzt und Jesuit, schrieb um 1650, dass sich die roten Tomaten, die lange gekocht wurden und in hermetisch verschlossenen Behältern aufbewahrt, sehr lange hielten. So konnten sie auch im Winter genossen werden.

Heute gibt es von dieser Pflanze unzählige Sorten, in allen möglichen Formen und Farben, von riesengroß (700-800 Gramm) bis knopfklein, von tiefschwarz bis grünlich, und durch alle Rot-Schattierungen hindurch.



Tomaten sind bei uns einjährig. In ihren Heimatländern Peru und Ecuador sind sie mehrjährig. Die ersten Kulturformen entstanden vermutlich in Mexiko.



Sie haben aromatische, gefiederte Blätter, die bei Berührung abfärben und leicht ätzen, kleine gelbe Blüten, an denen wir sofort erkennen können, dass sie zur Familie der Solanaceae, der Nachtschattengewächse, gehören.

Die Blätter und die Stängel sind giftig. Kartoffel, Bilsenkraut, Tollkirsche, Stechapfel, Alraune sind mit den Tomaten verwandt. Die europäischen Nachtschattengewächse galten als böse Hexenpflanzen, waren Giftkräuter, die zu Unzucht, Teufelsbuhlei und verwerflichen sexuellen Praktiken verführten.



Die spanischen Eroberer – allesamt skrupellose Abenteurer und habgierige Halsabschneider – übten ihre Eroberungen genau zur selben Zeit aus, als in Europa die Heilige Inquisition und die europäischen Hexenverfolgungen stattfanden.

Die Frucht kam um 1500 nach Europa. In Italien wurde sie sofort in den Küchen aufgenommen, sie wurde dort mit Pfeffer, Öl und Essig verzehrt, wurde schnell eine Speise der Armen, da die Pflanzen sich in den südlichen Regionen wegen des milden Klimas schnell vermehren ließen; deshalb wurde sie abschätzig als „ungesunde Speis, die ganz wenig Nahrung geben kann“ (nach Botaniker Camerarius, 17. Jhd.) beschrieben.

In Amerika – erzählt man - aß 1840 ein gewisser Oberst Gibbon, andere sagen es sei ein Italiener, Michele Felice Cornè um 1800, gewesen, zum Entsetzen der Schaulustigen in aller Öffentlichkeit die damals allgemein als giftig verschriene Tomate.



Aber erst ab 1876, mit dem Beginn der Produktion von Ketchup (der übrigens ursprünglich aus Indonesien stammt), konnte die amerikanische Bevölkerung überzeugt werden, To-

maten seien ungiftig. Ketchup ist deshalb so süßlich, weil die Soße stark gezuckert wird. Das half ihr in Amerika zum Durchbruch.



Sobald die Tomate auf die Nudeln trifft, gelingt ihr der endgültige Siegeszug. Bereits um 1690 lobt Erzherzog Ippolito Cavalcanti in seiner „Cucina teorica e pratica“ seine „vermicelli co' le pommodore“. Heute ist dieses Gericht auf der ganzen Welt bekannt.

Im übrigen Europa wurde die Frucht erst nach 1920 langsam populär.

Sie ist sehr kalorienarm, enthält Ballaststoffe, den roten Farbstoff Lykopen, dann Vitamin B und C, Kalium, Zink und Chrom, die Aminosäure Tyrosin, Beta-Carotin, Lutein und Zeaxanthin, sekundäre Stoffe wie Terpene, Phenolsäuren, Flavonide.

Die moderne Medizin entdeckte, dass Lykopen das Risiko für Prostata- und Gebärmutterkrebs herabsetzt; er ist ein effizienter Radikalfänger und hat antioxidante Eigenschaften. Eine hohe Lykopenkonzentration im Blut verringert die Gefahr an Bauchspeicheldrüsen-Gallenblase- und Mastdarmkrebs zu erkranken. Auch hinsichtlich Arteriosklerose und Herzkrankheiten ist eine starke Lykopen-Konzentration ein wichtiger Schutzfaktor. Tomatenmark enthält bis zu zehn Mal mehr Lykopen als frische Tomaten.

Ich entsinne mich, dass meine Großmutter sie ablehnte; ihre „fortschrittlicheren“ Töchter, meine Tanten, hingegen bauten sie im Garten an. Die älteste Tante, die nach dem zweiten Weltkrieg nach Amerika ausgewandert war, schickte die Samen.

In Amerika sind heute die zum Verkauf angebotenen Paradeiser genetisch verändert, damit sie der „Norm“ entsprechen, alle gleich groß und mit derselben Farbe; sie werden in enormen Flächen in Kalifornien angebaut.

Literatur:

- Wolf Dieter Storl, Paul S. Pfyl**
„Bekannte und vergessene Gemüse“ AT Verlag
Wolfgang Franke
„Nutzpflanzenkunde“ Thieme Verlag
Bernhard Watzl/Claus Leitzmann
„Bioaktive Substanzen in Lebensmitteln“ Hypokrates Verlag
Lejla Mancusi Sorrentino
„Il pomodoro. Storia, avventure, miracoli del frutto più diffuso del mondo“ Grimaldi&C. editori
N.d'Afflitto, D.Lippi, J.Nori
“I pomodori a raggi X” ed. Polistampa
www.wikipedia.org
www.bio-gärtner.de
www.was-wir-essen.de

Tipps zur Pflege der Paradeiser

Standort:

-  Sie brauchen eine sonnige, durchlüftete Lage, vertragen auch Halbschatten
-  Können auch mehrere Jahre am selben Platz wachsen
-  Bei Auftreten von Krankheiten (Krautfäule oder Blattflecken) Standort wechseln oder die Erde austauschen
-  Nicht neben Kartoffeln anbauen
-  Bei ungünstigen Standortbedingungen sollten widerstandsfähige Sorten (gibt es reichlich) angebaut werden
-  Mischkulturen in der Reihe: mit Rettich, Karotten, Sellerie, Rohnen, Porree
-  Mischkulturen zwischen den Reihen oder als Unterpflanzung: Basilikum, Petersilie, Neuseeländerspinat, Buschbohnen, Tagetes
-  Der Boden sei humusreich, tiefgründig, neutral (PH Wert um 6)

- 🍅 Verrotteter Hühnermist und Mulchmaterial -3 kg/m²- fördern Gesundheit und Wachstum der Pflanze. Bio-Hühnermist kann mit Bio-Mist ersetzt werden. Auch Brennesseljauche eignet sich als sanftes Düngemittel.
- 🍅 Eigenes Laub eignet sich als Mulch.
- 🍅 Bei Kalziummangel fallen die Blätter ab.
- 🍅 Wenn die Früchte schwarze Flecken am Fruchtboden kriegen, fehlte während der Reife Kalium. Das hängt größtenteils vom Gießen ab. Wird es der Pflanze zu trocken, leidet sie an Kaliummangel.
- 🍅 Die Anzuchtdauer beträgt 6 bis 10 Wochen, am besten eignet sich dazu der Monat März. Samen sind Dunkelkeimer und müssen leicht mit Erde bedeckt werden. Beste Anzuchttemperatur: 22°. Nach dem Erscheinen der zweiten Blättchen werden die Pflänzchen pikiert, das heißt in größere Töpfe gepflanzt. Tagsüber kommen sie in die Sonne.
- 🍅 Ins Freie ausgepflanzt wird je nach Witterung anfangs bis Mitte Mai, in 25 cm tiefe Löcher, mit schräggelegtem Wurzelballen. Der vergrabene Stängel bildet nämlich auch Wurzeln. Die Pflanzen sollen in durchgehende Mulden gepflanzt werden, damit das Wasser im Beet bleibt.
- 🍅 Pflanzenabstand: 1 Meter, zwischen den Reihen 60-80 cm.
- 🍅 Bewässert wird in den ersten Wochen fleißig. Ab der Fruchtbildung mäßiger gießen. Bei unregelmäßigem Gießen können die Früchte Risse kriegen. Die Blätter sollten nicht nass werden. Die unteren Blätter immer entfernen.
- 🍅 Ein Regendach ist von Vorteil.
- 🍅 In höheren Lagen sollen frühreifende Sorten mit kleinen Früchten gewählt werden. Der Platz sei sehr sonnig und geschützt.

- 🍅 Anbau auf Balkon und Terrasse: Sorten mit buschigem Wuchs und kleinen Früchten wählen. Die Pflanzen während der Blüte leicht schütteln, denn sie sind Selbstbefruchter.
- 🍅 Nur so viel ausgeizen, dass die Pflanze Fassung bewahrt und nicht zügellos ausufert. Die Blätter schützen die Früchte vor Sonnenbrand und halten Früchte & Pflanze gesund.
- 🍅 Wunden an den Stängeln sind Eintritt für Krankheiten, deshalb immer Scheren oder ein scharfes Messer verwenden.
- 🍅 Gegen Pilzkrankheiten haben sich Magermilch-oder Buttermilchspritzungen bewährt. Kupferpräparate sind auch zugelassen. Neem-öl-Spritzungen vertreiben Wanzen, die die Früchte anstecken und Virose übertragen

- 🍅 Geheimtipp: aus den ausgeizten Trieben können wir bis Ende Juni Paradeiser vermehren; zehn Zentimeter lange Seitentriebe einfach in die Erde stecken.
- 🍅 Samen gewinnt man, indem man sie aus der reifen Frucht löst, sie entweder im Wasser einige Tage gären lässt und dann abspült und trocknet (so bauen sich keimhemmende Substanzen ab); oder- für faule Gärtnerinnen, wie ich eine bin- man lässt sie auf Küchenpapier im Schatten trocknen. Das Papier wird dann zusammengeklappt, beschriftet, im März wieder nass macht, die Samen davon gelöst. Dann kommen sie in Anzuchterde.



Waltrauds Ernte und „Samenbank“





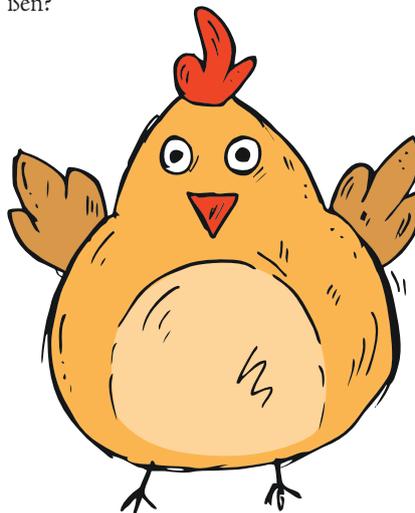
UND JETZT, ETWAS AUS DER VERGANGENHEIT

„Also...es gibt da diese sonnegegerbten, höchst patenten Frauen, die zu jeder Jahreszeit im Garten herumwursteln. Sie tragen Gummistiefel, Kopftuch, grüne Handschuhe und haben immer eine Heckenschere oder eine Schaufel in der Hand und einen Korb neben sich, in den Nutzloses hineinfliegt. In ihren Gärten herrscht strenge Ordnung, alles blüht zur rechten Zeit, weil alles zur rechten Zeit gedüngt, geschnitten, gemäht und was weiß ich noch wird.“

Und ich sitze am Schreibtisch, sehe die Nachbarin mit der Lederhaut schon wieder die Natur besiegen und seufze. Ich blicke in den ersten Garten meines Lebens, ich, ewiges Stadtkind, das ich jede Automarke kenne und früher mein Motorrad selber reparieren konnte, ich habe plötzlich einen Garten der siebzig Jahre alt ist, und ich denke: Was ist denn bloß das Grüne für ein Zeug, das da neuerdings so wuchert? Und wie heißt die komische rosa Blume, die auf einmal in so großen Mengen hervorbricht? Keine Ahnung!

Neulich war meine Freundin Elisabeth da, Großbürgerkind mit lebenslangen Gärten, und ich habe gefragt: „Was ist denn das da, was so aussieht wie Rosenkohl und im Herbst blüht?“ „Fette Hen-

ne“ hat Elisabeth gesagt, und ich dachte zuerst, sie meint mich. Wussten sie, dass es Pflanzen gibt, die Fette Henne heißen?

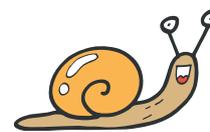


Wo soll man denn so was lernen, ich bitte Sie? „Du musst“ hat Elisabeth dann streng gesagt, „den Giersch wegmachen, der macht dir sonst alles kaputt“, und hat auf das dichte Grün gezeigt, in dem der Igel wohnt und sich jeden Abend Apfelstückchen holt. Als Elisabeth weg war, habe ich im Lexikon nachgeguckt: <<Giersch (niederdeutsch), Geißfuß, Aegopodium podagraria, ein staudiger Doldenblütler feuchter Gebüsche Europas und Nordasiens, auch Gerhards-Mai-, Podagrakraut, Dreiblatt, Krähenfuß, kleine Engelwurz, wilde Angelika>>. Und in die Suppe, Salat und Gemüse könne man die wilde Angelika tun, na bitte, sowas macht man doch nicht weg! Obwohl ich zugeben muss, dass dieses Teufelszeug wirklich allmählich alles überwuchert, und mit Rausreißen ist es nicht getan, das wird man umgraben müssen.

Oh, Garten! (Garten, germ., ursprünglich mit Gerten eingefriedetes Gelände zum Anbau von Nutzpflanzen für den Eigenbedarf...) Ich hätte das alles so gern, die Nutzpflanzen für den Eigenbedarf, aber ich scheitere ja schon am Schnittlauch. Und beim Umgraben kommen so komische Zwiebeln an den Tag, die im Salat nicht schmecken, sich aber beim Wiedereinpflanzen im nächsten Frühjahr als lila Krokusse entpuppten. So lerne ich doch immerhin dazu, wenn ich auch nicht begreife, was meine Rosen gegen mich haben, und wie sie denn nun geschnitten sein möchten, um zu blühen, und warum der Flieder nur ganz hoch oben blüht und unten kahl ist – macht er das extra, damit ich ihn nicht pflücken kann? Verschwört sich mein Garten eigentlich gegen mich? Will er autoritär behandelt oder in Ruhe gelassen werden? Ich ziehe die dicken Schuhe an, gehe hinunter und harke mal so ein bisschen Laub, das kann nie falsch sein.



Die Wiese mag ich nicht mähen, jetzt blühen gerade so schön die Gänseblümchen. Ich seh mal nach dem Salat - nichts mehr da, die Schnecken ... Gift mag ich nicht streuen, den Rat, die



Schnecken in Bier ersaufen zu lassen, fand ich höchst unappetitlich. Salat kann ich schließlich auf dem Markt kaufen, der deutsche Bauer will auch leben.

Und so blüht und treibt mein Garten vor sich hin, setzt mich in Erstaunen und ist voller Geheimnisse, die ich nicht enträtseln kann. Was willst du, Garten? Soll ich es der wetterfesten Nachbarin gleich tun und dich unterjochen, oder soll ich dich allein machen lassen? Gib ein Zeichen!“

Kolumne aus der Zeitschrift „Brigitte“,
Heft 14/ Jahrgang 1991,
Autorin Elke Heidenreich